

1 Einleitung

Die Sprache der Wissenschaft(en) wird von nicht wenigen Lesern als unverständlich und unnötig komplex charakterisiert; nicht nur diejenigen, die mit wissenschaftlichen Texten selten in Berührung kommen, sondern auch Studierende beklagen die Rätselhaftigkeit vieler dieser Texte.¹

Bei oberflächlicher Betrachtung scheinen die Schwierigkeiten vor allem auf der Wortebene zu liegen und damit die Verwendung von Fach- und Fremdwörtern zu betreffen, bei näherem Hinsehen aber lässt sich feststellen, dass es neben der Lexik auch die syntaktischen Strukturen sind, die die Erfassung des Sinns erschweren können.

Im Folgenden sollen die sprachlichen Elemente, an denen das Verstehen besonders häufig scheitert, identifiziert und definiert werden, um daraus Ratschläge für das Lesen und Schreiben wissenschaftlicher Texte abzuleiten. Um nachvollziehbar und verständlich über Textverständlichkeit (bzw. Textunverständlichkeit) zu schreiben, ist es notwendig, zunächst die Bedeutung dieses Begriffs zu klären.

2 Adressatenorientierung

Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass Textverständlichkeit keine absolute, sondern eine relative Größe ist; das heißt: Ein Text ist nicht per se verständlich oder unverständlich, sondern **für den individuellen Leser** das eine oder das andere. Das Kriterium der Textverständlichkeit gilt also immer nur für einen bestimmten Adressaten bzw. Adressatenkreis mit seinem spezifischen Vorwissen.² Um zu erkennen, an welchen Adressatenkreis sich ein wissenschaftlicher Text richtet, hilft ein Blick auf die Textsorte. Ein Fachaufsatz z. B., der in einer medizinischen Fachzeitschrift veröffentlicht wird, richtet sich ausdrücklich nicht an medizinische Laien bzw. Studenten der ersten Semester, sondern an Kollegen innerhalb des Fachs. Das bedeutet, dass sich ein Laie über die Unverständlichkeit eines solchen Textes nicht wundern oder gar ärgern sollte, da der Text überhaupt nicht für ihn geschrieben wurde. Es handelt sich vielmehr um einen fachsprachlichen Text in engerem Sinne.

Der Grund für die Verständnisschwierigkeiten des Laien liegt darin, dass der Text sachbezogenes Vorwissen und die Beherrschung fachtypischer Sprachstrukturen voraussetzt. Das wird durch die klassische Definition des Begriffs Fachsprache unmittelbar ersichtlich:

¹ Vgl. Frankfurter Allgemeine: Wissenschaftssprache. Unverständlich schreiben. vom 02.11.2012 (<http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/wissenschaftssprache-unverstaendlich-schreiben-11938775.html>)

² Vgl. Busse, Dietrich 1994: Textverstehen und Textverständlichkeit. Linguistische Überlegungen zu einem praktischen Problem am Beispiel von Gesetzestexten. (www.germanistik.hhu.de/fileadmin/redaktion/.../Busse/Text/busse-1994-07-dt.pdf). S. 2.

„Fachsprache – das ist die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenz-
baren Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in die-
sem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten.“³

Fachsprache richtet sich also in erster Linie nach innen, auf die Personen, die Teil des begrenzten Kommunikationsbereichs sind. Deshalb ist es offensichtlich, dass derjenige, der in diesem Bereich nicht tätig ist, nicht der Adressat von Texten in dieser Fachsprache ist.

Es stellt sich allerdings die Frage, wie weit der fachlich begrenzte Kommunikationsbereich zu fassen ist. Die Schwierigkeit besteht darin, anzugeben, was unter Fach zu verstehen ist. Mit der Bestimmung von „Fach als ein mehr oder weniger spezialisierter menschlicher Tätigkeitsbereich“⁴ ist praktisch nicht viel gewonnen, denn im Prinzip können alle menschlichen Tätigkeitsbereiche – auch die alltäglichen – als mehr oder weniger spezialisiert bezeichnet werden: Für das Kochen, Backen, Putzen, für jede Sportart, jedes Hobby gibt es Spezialisten und daraus resultierend auch Fach- oder Sondersprachen. Natürlich haben auch die verschiedenen Berufsgruppen eigene Sprachen ausgebildet.

Selbst wenn die Alltagsbedeutung von Fach im Sinne von Schul- oder Studienfach zugrunde gelegt wird, ist es schwer zu bestimmen, was ein Fach auszeichnet: Ist zum Beispiel die Germanistik ein eigenes Fach, oder setzt sie sich aus den Fächern Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft zusammen?⁵ Nicht zuletzt aufgrund der verschiedenen Fachsprachen könnte man guten Gewissens für Letzteres plädieren; der Literaturwissenschaftler ist eben Fachmann für Literaturwissenschaft und darum nicht in erster Linie Adressat linguistischer Fachtexte.

Dieses Beispiel deutet die Schwierigkeit der Adressatenbestimmung an, die in direktem Zusammenhang mit der Verständlichkeit des Textes steht. Je genauer nämlich der Autor das Vorwissen seiner Zielgruppe kennt, desto verständlicher kann sein Text für diese Gruppe sein. Das bedeutet andererseits aber, dass der Autor dann, wenn sich sein Text – z. B. ein universitäres Lehrbuch – an eine sehr große und damit höchstwahrscheinlich relativ heterogene Personengruppe richtet, nur Vermutungen über die Wissensbestände seiner Adressaten anstellen kann und der Text deshalb für die Leser, die das vom Autor unterstellte Vorwissen nicht besitzen, nicht bzw. weniger verständlich ist.⁶

Einen Text so zu gestalten, dass er für einen großen Adressatenkreis ohne Schwierigkeiten nachzuvollziehen ist, scheint aufgrund des uneinheitlichen Vorwissens der potentiellen Leserschaft kaum möglich. Denn um sicherzustellen, dass auch derjenige den Text versteht, der sich z. B. die für das Textverständnis entscheidenden fachlichen Grundlagen nicht vollständig erarbeitet hat, müsste der Text diese Grundlagen thematisieren und hätte damit sein eigentliches Ziel, z. B.

³ Hoffmann, Lothar 1985: Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Tübingen. S. 53.

⁴ Roelcke, Thorsten 2005: Fachsprachen. 2., durchgesehene Auflage. Berlin. S. 18.

⁵ Die Mediävistik als dritte Teildisziplin der universitären Germanistik hat literatur-, sprach- und geschichtswissenschaftliche Anteile.

⁶ Vgl. Busse 1994, S. 4.

die wissenschaftliche Diskussion eines fachlichen Problems, verfehlt. Der Autor sollte zwar versuchen, etwaige Verstehenshindernisse auf der Ebene des Satzbaus und der Satzverbindungen zu beseitigen, wenn das Nicht-Verstehen aber aus einer unzureichenden Wissensbasis resultiert, kann diese Lücke ausschließlich durch den Rezipienten selbst geschlossen werden.⁷

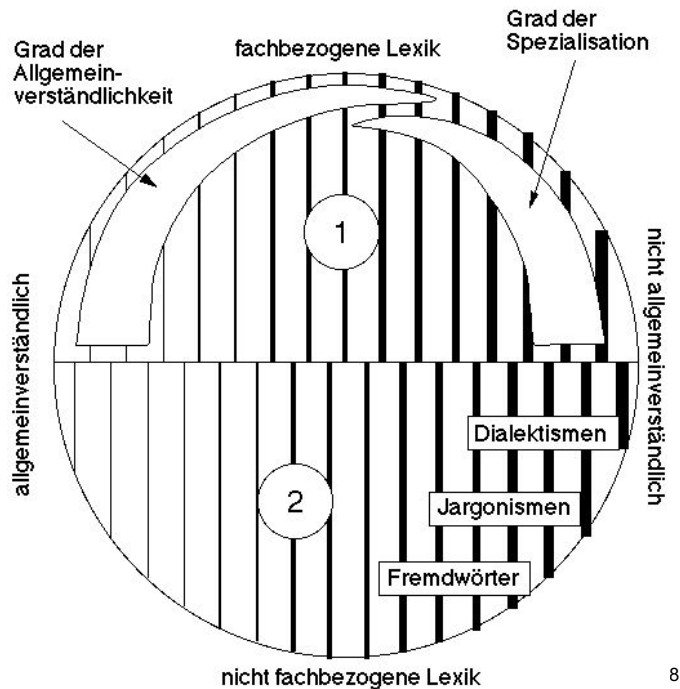
Seminararbeiten, deren reale Leser die jeweiligen Fachdozenten sind, sollten unter dem Aspekt der Verständlichkeit daher nicht nur mit Blick auf den wirklichen Leser, sondern auch unter Berücksichtigung eines gedachten fachlich interessierten, aber nicht mit Expertenwissen ausgestatteten Adressaten verfasst werden. Denn hat der Schreibende einen konkreten Dozenten als Adressaten vor Augen, besteht die Gefahr, dass er im Text vieles unerklärt und unerwähnt lässt, was wichtig wäre, um zu zeigen, dass die in der Arbeit dargestellten Sachverhalte und Zusammenhänge verstanden worden sind. Genau dies allerdings soll die Seminararbeit belegen.

3 Mögliche Schwierigkeiten im Bereich des Wortschatzes

Texte, die im universitären Kontext rezipiert und verfasst werden, sind notwendigerweise fachbezogen, deshalb hat ihr Wortschatz auch einen mehr oder weniger hohen Anteil an Fachbegriffen. Doch die Fachbezogenheit eines Wortes allein sagt noch nichts über dessen Verständlichkeit aus. Die untenstehende Abbildung „Der Wortschatz unter dem Aspekt des Fachwortes“ illustriert das Verhältnis von Fachlichkeit und Allgemeinverständlichkeit im gesamten Wortschatz. Der Terminus Allgemeinverständlichkeit ist allerdings äußerst vage; wenn, wie oben dargelegt, keine (Text-)Verständlichkeit per se existiert, kann es die Allgemeinverständlichkeit als solche ebenso wenig geben. Man könnte unter dem Begriff allgemeinverständlich in diesem Zusammenhang die Wörter fassen, die Teil des passiven Wortschatzes eines durchschnittlich gebildeten Erwachsenen sind.

⁷ Vgl. Busse 1994, S. 8, 9. Busse weist darauf hin, dass im Falle von Gesetzestexten die Rechtsanwälte diejenigen sind, die ihren Klienten zum Verständnis verhelfen, sie erklären dem Rezipienten den Text und nehmen so eine Mittlerrolle ein.

Im universitären Kontext kommt diese Rolle den Dozenten zu; insofern ist es nicht nachvollziehbar, dass der Gesetzgeber in Bezug auf das Lehrformat des Seminars „eine dem Verhältnismäßigkeitsprinzip genügende Beziehung zwischen dem konkreten Lernziel der konkreten Lehrveranstaltung auf der einen Seite und dem Erfordernis der Anwesenheit auf der anderen Seite“ (vgl. http://www.wissenschaft.nrw.de/fileadmin/Medien/Dokumente/Hochschule/Gesetze/Anwesenheitspflicht_im_Hochschulgesetz_Begr%C3%BCndung.pdf, S.4) in Abrede stellt. Besonders unverständlich ist diese Argumentation vor dem Hintergrund einer unzureichenden kognitiven Entwicklung von G8-Studierenden (vgl. Ladenthin, Volker 2014: Generation G8. In: Profil. September 2014. S. 16 – 21).



8

Die Graphik zeigt, dass es nicht nur ein Teil der fachbezogenen Lexik ist, der als nicht allgemeinverständlich gelten kann, sondern dass es auch außerhalb – in der nicht fachbezogenen Lexik – Wörter gibt, die diesem Pol zuzuordnen sind, nämlich Dialektismen, Jargonismen und Fremdwörter. Während Dialektismen und Jargonismen der konzeptionellen Mündlichkeit zuzurechnen sind⁹ und daher in wissenschaftlichen Texten üblicherweise nicht vorkommen, gibt es abgesehen von denjenigen Fremdwörtern, die Fachwörter und deshalb in der fachbezogenen Lexik enthalten sind, auch in der nicht fachbezogenen Lexik vieler wissenschaftlicher Texte Fremdwörter. In diesem Zusammenhang muss das Verhältnis zwischen Fremdwort, Fachwort und deren Allgemeinverständlichkeit geklärt werden.

Viele Fachwörter sind Fremdwörter z. B. *Reflexivpronomen*, *Perlokution*, *Inessiv* (Linguistik); *Sinusitis*, *Glykokonjugat*, *Polycythemie* (Medizin). Diese Auflistung illustriert die verschiedenen Grade der Allgemeinverständlichkeit von Fachwörtern: Während der durchschnittlich gebildete Laie weder von *Perlokution* oder *Inessiv* noch von *Glykokonjugaten* oder *Polycythemie* gehört haben dürfte, sind ihm wahrscheinlich das *Reflexivpronomen* aus dem Deutschunterricht und die *Sinusitis* vom Beipackzettel der Nasentropfen bekannt. Grundsätzlich hängt der Grad der Allgemeinverständlichkeit von Fachbegriffen von der Bekanntheit eines Phänomens im Alltag und von der Verbreitung des Fachwissens in der Gesellschaft ab. Da jeder Mensch krank wird, ist davon

⁸ Heller, Klaus 1981: Der Wortschatz unter dem Aspekt des Fachwortes (1970). In: Hahn, Walther von (Hg.): Fachsprachen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. S. 218 - 238; hier S. 221.

⁹ zum Ansatz der konzeptionellen Mündlichkeit/Schriftlichkeit vgl. Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf 1985: Sprache der Nähe - Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36/85, S. 15 - 43.

auszugehen, dass gewisse medizinische Fachwörter – allerdings häufig in ihrer deutschen Übersetzung – bekannter sind als solche aus Disziplinen, mit denen der Durchschnittsbürger niemals in Kontakt kommt.

Außer den eindeutig einem bestimmten Fach zugehörigen fremdsprachlichen Fachwörtern finden sich in Fachtexten auch fächerübergreifende Fremdwörter wie z. B. *Hypothese, Reflexivität, System, Relation, Subsumption, evident, intervenieren*.¹⁰

Besonders wichtig ist es indes, sich zu vergegenwärtigen, dass keineswegs jedes Fachwort auch ein Fremdwort ist, sondern dass es viele deutsche Fachwörter gibt (z. B. *Weltgeist, Fehlschluss, Auslautverhärtung, Weg, Kraft, Arbeit, Über-Ich*), deren Gehalt unter Umständen mit der Alltagsbedeutung nicht in Zusammenhang zu bringen, geschweige denn von dieser direkt ableitbar ist.¹¹

Deshalb bereiten bei der Textrezeption häufig die auf den ersten Blick als solche identifizierbaren fremdsprachlichen Fachwörter weniger Schwierigkeiten als die vermeintlich durchsichtigen deutschen. Grundsätzlich sollten Leser alle Fachbegriffe, deren genaue Definition ihnen nicht bekannt ist, im Fachlexikon, Fremdwörter im Fremdwörterlexikon nachschlagen.

Bei der Textproduktion ist darauf zu achten, nichteindeutige Fachbegriffe in jedem Falle zu definieren; besonders in den Geisteswissenschaften, die im Unterschied zu den Naturwissenschaften häufig keine strengen Nomenklaturen entwickelt haben¹², kommt es vor, dass ein Fachwort bei verschiedenen Autoren mit mehr oder weniger starken Bedeutungsnuancen verwendet wird.

Fremdwörter, die keine Fachwörter sind, sollten eher zurückhaltend verwendet werden. Da es sich bei Fachtexten um sachorientierte Texte handelt¹³, die dem Ideal der Durchsichtigkeit entsprechend eine unauffällige, klare Sprache anstreben, ist die Verwendungsweise von Fremdwörtern¹⁴ von vornherein stark eingeschränkt: Die Funktion der Kennzeichnung von Stilschichten kommt in wissenschaftlichen Texten nur bedingt zum Tragen, denn diejenigen Stilebenen, die sich unterhalb der Normalsprache befinden – umgangssprachlich, familiär, salopp, derb und vulgär¹⁵ –, sind einem nüchternen und sachlichen Text ebenso wenig angemessen wie ein gehobener, dichterischer oder gespreizter Stil. Dasselbe gilt für Anspielungen auf Bildungsinhalte in meist metaphorischen Redewendungen (*einen Phyrussieg erringen, die Wahl zwischen Skylla*

¹⁰ Manche Fremdwörter sind in mehr oder weniger verschiedener Bedeutung in verschiedenen Disziplinen Teil des Fachwortschatzes; besonders viele Begriffe sind aus der Philosophie in andere Wissenschaften gelangt (z. B. Subjekt, Objekt, Apathie, Nexus, Substanz).

¹¹ Zum Verhältnis von deutschen Wörtern und Fremdwörtern in verschiedenen Wissenschaften vgl. Weinrich, Harald 2001: Formen der Wissenschaftssprache. In: ders.: Sprache, das heißt Sprachen. Gunther Narr. Tübingen. S. 221 – 252; hier S. 227 – 230.

¹² Vgl. Roelcke 2005, S. 183.

¹³ Vgl. Sprachtipp 1: Sachorientiertes Schreiben: https://www.uni-due.de/imperia/md/content/schreibwerkstatt/sachorientiertes_schreiben_dez_15.pdf.

¹⁴ Der Fremdwörter-Duden listet in seiner Einleitung vier Gebrauchsbereiche auf: Nuancierung der Stilebenen, Anspielung auf Bildungsinhalte, Variation des Ausdrucks, Präzision und Kürze. (vgl. Duden 2010: Das Fremdwörterbuch. 10. Auflage. Mannheim [CD-ROM]).

¹⁵ Vgl. Duden 2001: Deutsches Universalwörterbuch. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim. S. 10.

und *Charibdis* haben) und für das in vielen nichtwissenschaftlichen Texten zu beachtende Gebot des abwechslungsreichen Formulierens.¹⁶

Gleichwohl werden in wissenschaftlichen Texten häufig Fremdwörter in diesen Funktionen verwendet. Die diesbezüglichen Konventionen variieren von Fach zu Fach; der wissenschaftliche Anfänger tut gut daran, beim Lesen alle unbekanntes Wörter nachzuschlagen und sich beim Schreiben nur der Wörter zu bedienen, die er gedanklich und sprachlich beherrscht. Für den Umgang mit älteren Texten ist zu beachten, dass sich der wissenschaftliche Schreibstil im deutschen Sprachraum in den letzten 150 Jahren verändert hat: Wurden früher die fachlichen Inhalte rhetorisch ausgefeilt präsentiert, ist es heute eher unüblich, gewählt und um ästhetische Wirkung bemüht zu formulieren.¹⁷ Im angloamerikanischen und skandinavischen Raum hingegen ist es auch in der Gegenwart durchaus üblich, wissenschaftliche Erkenntnisse in wohlformulierter sogenannter Sachprosa darzubieten.¹⁸

4 Mögliche Schwierigkeiten im Bereich des Satzbaus

Nicht nur Fach- und Fremdwörter, sondern auch Besonderheiten im Bereich des Satzbaus können dem Verständnis wissenschaftlicher Texte entgegenstehen.

Die Sätze sind im Vergleich zur Alltagssprache häufig lang. Einfache Sätze, i. e. Sätze mit nur einem konjugierten Verb, können durch die Ausweitung einzelner Satzglieder durch sogenannte Attribute an Länge und Komplexität gewinnen. Der folgende Beispielsatz soll dieses Phänomen illustrieren:

„Eine mit den Ausführungen unter a) und b) kompatible, in der Perspektive aber leicht veränderte Interpretation der unterschiedlichen kommunikativen Verhaltensweisen von Männern und Frauen ist die Ausdeutung der Unterschiede als Ausdruck eines kooperativen und konsensorientierten weiblichen Interaktionsverhalten gegenüber einem leistungs- und konfliktorientierten Verhalten auf Seiten der Männer.“¹⁹

Dieser Satz aus einem linguistischen Lehrwerk zeigt den für die Syntax der Wissenschaftssprache typischen Nominalstil, der durch den häufigen Gebrauch durch Attribute erweiterter abstrakter Substantive (*Ausführungen, Interpretation, Verhaltensweisen, Ausdeutung, Interaktionsverhalten*) gekennzeichnet ist, sehr deutlich. Ohne die grammatikalisch nichtnotwendigen Attribute lautet der Satz: *Eine Interpretation ist die Ausdeutung.* Das Kernsubjekt *eine Interpretation* wird

¹⁶ „variatio delectat“ vgl. Auer, Peter/Baßler, Harald 2007: Der Stil der Wissenschaft. In: dies. (Hg.): Reden und Schreiben in der Wissenschaft. Campus Verlag. Frankfurt am Main. S. 9 – 29; hier S. 9.

¹⁷Vgl. Auer/Baßler 2007, S. 10.

¹⁸ Vgl. Roelcke 2005, S. 184.

¹⁹ Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. 2004: Studienbuch Linguistik.5., erweiterte Auflage. Max Niemeyer Verlag: Tübingen. S. 364.

durch eine Attributreihe ausgeweitet. Attribute erhöhen die Satzgliedkomplexität, indem sie den nominalen Satzteil in sich weiter verzweigen, weil sie verschiedene Bezugswörter haben.²⁰

Linksattribute müssen beim Lesen gedanklich vervollständigt werden und können im Sinne verständlichen Schreibens zum Teil durch Relativsätze, Rechtsattribute unter Umständen durch Infinitiv- oder Adverbialsätze ersetzt werden (*Eine Interpretation, die mit den Ausführungen unter a) und b) kompatibel, aber in der Perspektive leicht verändert ist, ist es, die Unterschiede auszu-deuten.*). Aus Gründen der Ökonomie jedoch tendiert die deutsche Wissenschafts-/Fachsprache der Gegenwart dazu, komplexe Sätze, das heißt Sätze mit mehreren finiten Verben, zu Gunsten der oben dargestellten Konstruktion zu vermeiden.²¹ Deshalb sind Sätze wie dieser in zeitgenössischen Texten eher selten zu finden.²²

„Die Vernunft muß mit ihren Prinzipien, nach denen allein übereinkommende Erscheinungen für Gesetze gelten können, in einer Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen, an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will, sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt.“²³

Trotz der Tendenz zur Nominalisierung ist der Schachtelsatz à la Kant keinesfalls ausgestorben; das Beispiel veranschaulicht, welche Nebensatzarten bei hypotaktischem Satzbau auch in modernen Texten häufig vorkommen.²⁴

Zum Verständnis schwieriger syntaktischer Konstruktionen aufgrund von Attributreihenungen ist es hilfreich, die Kerne der Satzglieder zu identifizieren, das bedeutet, sich aus dem Satz alle syntaktisch nichtnotwendigen Bestandteile wegzudenken. Ferner muss bei Genitivattributen die inhaltliche Beziehung zum attribuierten Substantiv geklärt werden. Ist z. B. das *Bild des Malers* ein vom Maler gemaltes Bild oder eines, auf dem der Maler abgebildet ist?²⁵

²⁰ Während sich das Genitivattribut *der unterschiedlichen kommunikativen Verhaltensweisen von Männern und Frauen* als Ganzes auf *Interpretation* bezieht, ist innerhalb dieses Attributs *der unterschiedlichen kommunikativen* Adjektivattribut, *von Männern und Frauen* Präpositionalattribut zu *Verhaltensweisen*. Zusätzlich wird der Kern durch das Linksattribut *mit den Ausführungen unter a) und b) kompatibel, in der Perspektive aber leicht veränderte*, das seinerseits wieder verschiedene Attribute enthält, erweitert. Der Kern des Prädikativs *die Ausdeutung* wird um das Genitivattribut *der Unterschiede als Ausdruck eines kooperativen und konsensorientierten weiblichen Interaktionsverhalten gegenüber einem leistungs- und konfliktorientierten Verhalten auf Seiten der Männer* vergrößert, das sich wiederum aus zahlreichen Attributen zusammensetzt.

²¹ Vgl. Roelcke 2005, S. 82, 83.

²² Vgl. Auer/Baßler 2007, S. 16.

²³ Kritik der reinen Vernunft von Immanuel Kant Professor in Königsberg, der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin Mitglied. Zweite hin und wieder verbesserte Auflage (1787) (www.gutenberg2000.de/kant/krvb/krvb.htm)

²⁴ Neben den Konditional- und Adversativsätzen sind es die auch hier zu findenden Final- (*zwar um von ihr belehrt zu werden*), vor allem aber Relativsätze (*nach denen allein. . .; das sie nach jenen ausdachte; der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will; die er ihnen vorlegt*). Der Finalsatz ließe sich durch Nominalisierung in eine adverbielle Bestimmung (*zwar zur Belehrung (durch sie)*), die Relativsätze durch Partizipialkonstruktionen fast alle in Attribute verwandeln: *mit dem nach jenen ausgedachten Experiment; eines sich alles vorsagen lassenden Schülers; eines die Zeugen nötigenden bestellten Richters; die ihnen (von ihm) vorgelegten Fragen*.

²⁵ Genitivattribute können das Nomen auf verschiedene Weise modifizieren. Man unterscheidet Genitivus subiectivus (*der Verdienst eines Menschen*), Genitivus obiectivus (*die Zuteilung der Gelder*), Genitivus possessivus (*das Geld des Mannes*) und Genitivus partitivus (*ein Drittel seines Geldes*). Vgl. Bußmann, Hadumod 2008: Lexikon der Sprachwissenschaft. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage. Alfred Kröner Verlag. Stuttgart. S. 226, 227.

Die Erschließung von Schachtelsätzen wie dem obigen stellt den Rezipienten vor andere Schwierigkeiten:

„Satzfetzen nach Satzfetzen soll der Leser im Kopf behalten, keinen verlieren, ängstlich nach dem ergänzenden haschen: - eine Hasenjagd, kein ruhiges, belehrendes Lesen.“²⁶

Bei gleichsam fragmentierten Sätzen gilt es deshalb, die einzelnen Fetzen zu ordnen, indem zuerst der bzw. die Hauptsätze und anschließend die hierarchischen Beziehungen der Nebensätze sowie die Bezugswörter identifiziert werden. Bei besonders verworrenen Konstruktionen kann es notwendig sein, die Entflechtung mithilfe von Stift und Papier vorzunehmen.

Beim Schreiben wissenschaftlicher Texte sind unübersichtliche Attribute ebenso wie stark verschachtelte Sätze keine Qualitätsmerkmale und daher zu vermeiden; denn wissenschaftliche Texte sollten nicht nur den Kriterien der Klarheit, Deutlichkeit und Ökonomie, sondern auch dem der Verständlichkeit genügen. Wenn dem Leser jedoch aufgrund vermeidbarer unklarer syntaktischer Konstruktionen das Verständnis eines Textes erschwert wird und er Textteile mehrmals lesen muss, kann bei genauer Betrachtung auch von Ökonomie keine Rede mehr sein.

²⁶ Engel, Eduard 1918: Deutsche Stilkunst. Mit 18 Handschriften. 23. und 24. Auflage. Tempsty/Freytag. Wien/Leipzig. S. 292.